

Bibelarbeit über Genesis 16, 1-16

Kirchentag 2009/Bremen

‘Mensch, wo bist du?’, fragt die Losung des Kirchentags in diesem Jahr. Die Frage trifft uns mitten in einer Finanzkrise, die sich längst zu einer Wirtschaftskrise ausgeweitet hat. Die Frage trifft uns in einer Zeit, in der Segen oder Fluch der Globalisierung überhaupt noch nicht abschließend zu beschreiben sind.

‘Mensch, wo bist du?’, fragt die Losung des Kirchentags. Und sie fragt mich auf meinem ganz persönlichen Lebensweg. Sie fragt mich da, wo ich auf der Stelle trete oder mich im Kreise drehe. Sie fragt mich da, wo ich vor die Wand laufe oder in falsche Richtungen renne. Sie fragt mich im Labyrinth meines Lebens.

‘Mensch, wo bist du?’, ruft Gott in den paradiesischen Garten hinein. Adam und Eva sind zuerst gefragt. Sie müssen ihr Tun erklären, sie sind zur Antwort genötigt, müssen Verantwortung übernehmen. Und dann beginnt die Flucht des Menschen vor Gott. Nach dem Genuss der verbotenen Frucht ist es mit dem paradiesischen Leben vorbei. Den Menschen werden die Augen geöffnet für Gut und Böse.

Die Erzählung, die wir die Geschichte vom Sündenfall nennen, macht deutlich: Der Mensch ist zwar in der Lage, freie Entscheidungen zu treffen, es ist aber nicht gesagt, dass er immer die richtigen Entscheidungen trifft. Die Verantwortung für das eine oder das andere liegt bei ihm selbst. So wie der Mensch sich die Freiheit zur Entscheidung nimmt, so muss er auch die Verantwortung für die Entscheidung übernehmen. Freiheit und Verantwortung gehören zusammen.

Die Geschichte macht aber noch mehr deutlich: Gott sucht den Menschen, den er neben sich gestellt hat. Gott läuft dem Adam nach und bekennt sich so zu seiner Schöpfung. Der Mensch kann vor Gott nicht verborgen bleiben. Gott sucht und findet jeden einzelnen Menschen - ob er sich nun unter den Bäumen im Garten Eden oder im Labyrinth seines Lebens versteckt. Der Ruf „Mensch, wo bist du?“ macht deutlich, dass für Gott jeder und jede einzelne zählt, dass niemand verloren geht. Die Frage „Mensch, wo bist du?“ ist Ausdruck der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes.

„Mensch, wo bist du?“ - Diese Frage bestimmt den Kirchentag. Diese Frage schreit nach einer Antwort. Sie nötigt uns zur Verortung unseres Lebens. Und auch wenn sie nicht laut gestellt wird, so steht sie doch im Zentrum der heutigen Bibelarbeit. Sie steht mitten zwischen den zentralen Fragen des Textes, den wir nun bearbeiten und bedenken wollen.

1. Sarai, die Frau Abrams, hatte ihm keine Kinder geboren. Sie hatte aber eine ägyptische Sklavin, deren Name war Hagar.
2. Da sagte Sarai zu Abram: „Sieh doch, Adonaj verhindert, dass ich Kinder bekomme. Geh doch zu meiner Sklavin, vielleicht wird durch sie mein Haus gebaut.“ Und Abram hörte auf die Stimme Sarais.
3. So nahm Sarai, Abrams Frau, ihre Sklavin, die Ägypterin Hagar - und zwar als Abram zehn Jahre im Land Kanaan gewohnt hatte - und gab sie ihrem Mann Abram zur Frau.
4. Da ging er zu Hagar und sie wurde schwanger. Doch als sie merkte, dass sie schwanger war, verlor ihre Herrin an Gewicht in ihren Augen.
5. Da sagte Sarai zu Abram: „Die Gewalt, die mir geschieht, treffe dich. Ich selbst habe dir meine Sklavin ins Bett gelegt. Doch kaum merkt sie, dass sie schwanger ist, verliere ich an Gewicht in ihren Augen. Adonaj soll richten zwischen mir und dir.“

6. Abram sagte zu Sarai: „Deine Sklavin ist doch in deiner Hand. Mach mit ihr, was in deinen Augen gut ist.“ Da demütigte Sarai sie so, dass sie die Flucht ergriff, weg von ihr.
7. Adonajs Bote fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste, an der Quelle auf dem Weg nach Schur,
8. und sprach sie an: „Hagar! Du Sklavin Sarais, woher kommst du und wohin willst du?“ Sie sagte: „Weg von Sarai, meiner Herrin! Ich bin auf der Flucht.“
9. Da sprach Adonajs Bote zu ihr: „Kehr zurück zu deiner Herrin und lass dich von ihrer Hand demütigen.“
10. Da sprach Adonajs Bote erneut zu ihr: „Vermehren, vermehren will ich deine Nachkommen, so dass man sie vor Menge nicht zählen kann.“
11. Da sprach Adonajs Bote wieder zu ihr: „Sieh dich an, du bist schwanger und du wirst einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Isma’el geben, ‘Gott hört’, denn Adonaj hat von deiner Demütigung gehört.“
12. Der wird ein Wildesel-Mensch sein, er gegen alle, und alle gegen ihn. In Gegenwart aller seiner Geschwister lässt er sich nieder.“
13. Da gab sie Adonaj, der Gottheit, die mit ihr redete, einen Namen: „Du bist El Ro’i, Gottheit des Hinsehens.“ Denn sie sagte: „Sehe ich nicht gerade hier der Gottheit nach, die mich sieht?“
14. Daher heißt der Brunnen: Brunnen der Lebendigen Gottheit, die hinsieht. Der liegt zwischen Kadesch und Bered.
15. Und Hagar gebärte dem Abram einen Sohn, und Abram gab seinem Sohn, den Hagar geboren hatte, den Namen Isma’el, „Gott hört“.
16. Abram war 86 Jahre alt als Hagar für Abram den Isma’el gebärte.

In den sechzehn Versen finden wir eine Frauengeschichte -
es geht um Kinder oder besser Kinderlosigkeit, es geht um Konkurrenz und Konflikte ...
In den sechzehn Versen lesen wir von einer Beziehungsgeschichte -
es geht um Beziehungen zwischen Partnern, zwischen Frauen, zwischen Völkern und Religionen ...
In den sechzehn Versen entdecken wir eine Exodusgeschichte -
es geht um eine umgekehrte Auszugsgeschichte: nicht Israel verlässt die Sklaverei in Ägypten, sondern die Ägypterin Hagar flieht aus der Sklaverei im Hause Sarais, der Israelitin ...
In den sechzehn Versen lesen wird die Geschichte einer Gottesbegegnung –
Gott hört und Gott sieht, auch wenn wir nichts von ihm hören und sehen ...
und schließlich finden wir eine interreligiöse Geschichte -
die Ägypterin Hagar wird zur Stammutter der arabischen Völker ...

„Es geht um das Sehen, um das Ansehen, das ein Mensch bei den Menschen und bei Gott hat. Es geht um menschliche Beziehungen zwischen Konkurrenz, Gewalt und Macht. Es geht um einen Mann und zwei Frauen. Es geht um Kinder, Kinderlosigkeit und Respekt, um Nachkommen, um Zukunft, um Leben und Tod. Es ist eine Geschichte voller Dramatik, in deren Zentrum zwei Frauen in einer von Männern dominierten Welt, in einem von Männern bestimmten und beherrschten Leben stehen. Es klingen Konflikte an, die auch heute nicht beigelegt sind, vor allem der Konflikt zwischen den Völkern des Nahen Ostens als Nachfahren von Ismael und von dem später geborenen Isaak.“¹

Gen 16 ist nachvollziehbar in zwei Teile gegliedert: Spielt sich die erste Szene im Haus Sarais und Abrams ab (Verse 1-6), so führt uns der zweite Teil an eine Quelle in der Wüste (Verse 7-16).²

Zuerst: Das Haus Sarais und Abrams als Ort des Lebens und der Gemeinschaft, als Ort von Beziehungen, von Liebe und Konflikten.

Dann: Die Wüste als Ort der Einsamkeit und Verlassenheit, auch der Ort der Schutzlosigkeit: In der Wüste ist der Mensch der Weite ausgesetzt, der Hitze, dem Durst, dem Hunger, der Kälte in der Nacht, in der Wüste ist der Mensch sich selbst und Gott ausgesetzt.

Werfen wir zuerst einen Blick in das Haus Sarais und Abrams - Ort des Lebens, Ort der Gemeinschaft, Ort von Beziehungen, von Liebe und Konflikten:

1. Sarai, die Frau Abrams, hatte ihm keine Kinder geboren. Sie hatte aber eine ägyptische Sklavin, deren Name war Hagar.

Alle für die Erzählung wichtigen Personen werden vorgestellt (die uns vertrauten Namen Sara und Abraham bekommen Sarai und Abram erst im nächsten Kapitel). Die sich anschließende Dramatik der Erzählung wurzelt in der Tatsache, dass Sarai dem Abram keine Kinder gebären kann. Das ist der Ausgangspunkt der Erzählung. Ein sensibles Thema, das seit Menschengedenken Frauen und Männer in besonderer Weise berührt.

In Sarais und Abrams Welt ist Kinderlosigkeit eine der großen und beherrschenden Nöte. Das Leben einer Frau ist nur dann ganzheitlich, wenn sie dem Mann Kinder schenkt. In Sarais und Abrams Welt gibt es eine andere Rolle der Frau, eine andere Zugehörigkeit zur Großfamilie nicht.

„Ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.“ (Gen 12,2) Oder: „Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!“ (Gen 15,5) - Das hatte Abram Gott sagen hören. War die Erfüllung dieser Verheißung nun gefährdet? Impliziert Sarais Kinderlosigkeit einen Verzug oder gar das Scheitern dieser göttlichen Verheißung? Diese Frage wird hier nicht erörtert. Hier wird nur lapidar festgestellt: Sarai, die Frau Abrams, hatte ihm keine Kinder geboren. Und dann wird der Ausweg angedeutet. Sie hatte aber eine ägyptische Sklavin, deren Name war Hagar.

Hagar ist Sarais persönliche Sklavin, ihr Eigentum. Sarai kann über Hagar verfügen wie über einen Gegenstand. „Es ist nicht einfach eine Sklavin gemeint, sondern die Dienerin der Ehefrau, über die nur diese Verfügungsgewalt hat, und die in einem persönlichen Vertrauensverhältnis zu ihr steht.“³ Auch Abram hat kein Anrecht auf die Magd seiner Frau.

2. Da sagte Sarai zu Abram: „Sieh doch, Adonaj verhindert, dass ich Kinder bekomme. Geh doch zu meiner Sklavin, vielleicht wird durch sie mein Haus gebaut.“ Und Abram hörte auf die Stimme Sarais.

In den Mütter- und Vätergeschichten der Bibel ist Segen ganz wesentlich an Nachkommenschaft gebunden. Nur wer Nachkommen hat, gewinnt Leben mit Zukunft. Dieser Vorstellung von einem nicht endenden Lebensstrom, ermöglicht durch den Segen Gottes, steht das Motiv der Kinderlosigkeit der Erzmütter gegenüber. Nach den einleitenden, vorbereitenden und informativen Sätzen in Vers 1 nimmt die Geschichte nun ihren Lauf. Eingeleitet durch ein einseitiges Gespräch zwischen Sarai und Abram, einseitig weil Abram nichts sagt, sondern nur hört und gehorcht. „... Sieh doch, Adonaj verhindert, dass ich Kinder bekomme ...“ Sarais Worte klingen sachlich und nüchtern. Was die Kinderlosigkeit an Leid,

an Klage und Bitterkeit für Abram und Sarai bedeutete, brauchte wohl nicht gesagt zu werden.

Rettung aus ihrer – durchaus existentiellen – Not kann nur die Geburt eines Kindes bringen. Hagar ist ein Hoffnungsschimmer für Sarai, sie kann ihr ein Kind gebären und der Familie Zukunft geben. Der Ausweg aus der Kinderlosigkeit ist die Leihmutterschaft.

Diese Notlösung musste Sarai nicht erfinden, sie war üblich, vielfach bezeugt und gar rechtlich erlaubt:⁴ „Für die Zeit Sarais und Abrams war es durchaus üblich, dass eine Sklavin für ihre Herrin ein Kind austrug und es dann in deren Schoß hinein gebär. Damit war es das Kind der Herrin.“⁵ Sarai also kann über das Kind Hagars wie über ihr eigenes Kind verfügen.

Abram ist merkwürdig still, verhält sich seltsam passiv – er hört auf die Stimme Sarais und machte ihr so den Weg frei in eine chancenreiche Zukunft:

3. So nahm Sarai, Abrams Frau, ihre Sklavin, die Ägypterin Hagar - und zwar als Abram zehn Jahre im Land Kanaan gewohnt hatte - und gab sie ihrem Mann Abram zur Frau.

Sarai bewegt sich in aller Freiheit: Sie ist die allein Handelnde, sie hat die Macht, sie nimmt und sie gibt. Sie verfügt nicht nur über Hagars Arbeitskraft, sondern auch über ihren Körper und über deren künftiges Kind. Ein uns unvorstellbares Maß an Sklaverei. Als persönliche Sklavin steht Hagar eigentlich unter dem Schutz ihrer Herrin. Sarai aber entzieht Hagar diesen Schutz und liefert sie aus.

Nun ist der Weg für Abram frei - Hagar wird nicht gefragt, sondern zum Objekt anderer Interessen, der Interessen anderer.

Hagar steht Sarai und Abram rechtlos und machtlos gegenüber. Sie ist zur Symbolfigur für Unterdrückte und Benachteiligte geworden. Immer wieder fanden und finden Frauen ihre Geschichte in der Geschichte Hagars: Sie ist die treue Magd, die ausgebeutet wird; die Schwarze, die von dem Mann der herrschenden Klasse gebraucht und von seiner Frau gedemütigt wird; sie ist die Ersatzmutter oder die Ausländerin ohne rechtlichen Schutz...“⁶

4. Da ging er zu Hagar und sie wurde schwanger. Doch als sie merkte, dass sie schwanger war, verlor ihre Herrin an Gewicht in ihren Augen.

Abram führt aus, wozu er sich bereiterklärte: Er geht zu Hagar. Dadurch vollzieht sich eine Wende in der Machtfrage: Sarai gleitet aus den Händen, was sie zuvor so aktiv betrieben hat. Die Geringschätzung, die Sarai in den Augen ihrer Sklavin sieht, ist für sie ein Angriff auf das bestehende Machtgefüge. Damit hat sie nicht gerechnet, als sie einen Ausweg aus ihrer Verzweiflung und nicht vorhandenen Zukunft suchte und zu finden meinte.

Der hebräische Text spielt an dieser Stelle mit dem Wort „gering“: Das Wort „gering“ heißt auch „leicht“. Die „schwer-reiche“ Sarai verliert an Gewicht, sie wird leicht, während die schwangere Hagar nicht nur körperlich an Gewicht zunimmt, sie wird auch „ge-wichtig“. Trägerin neuen Lebens zu sein, stärkt Hagar, richtet sie auf, erinnert sie an ihren Wert als Frau. „Das Kind ist Hagars ganze Würde und ihre ganze Kraft.“⁷ Der natürliche Mutterstolz ist stärker als die Rechtslage. „Der Erzähler will nicht eine grobe Verletzung des Rechts oder der Sitte durch Hagar darstellen, sondern einen Konflikt, der fast unvermeidbar war (...).“⁸

So weit verbreitet der Brauch auch gewesen sein mag, die Magd stellvertretend ein Kind gebären zu lassen, ebenso verbreitet wird auch der daraus resultierende Konflikt gewesen sein.

5. Da sagte Sarai zu Abram: „Die Gewalt, die mir geschieht, treffe dich. Ich selbst habe dir meine Sklavin ins Bett gelegt. Doch kaum merkt sie, dass sie schwanger ist, verliere ich an Gewicht in ihren Augen. Adonaj soll richten zwischen mir und dir.

Sarai hat mit den Konsequenzen ihrer Entscheidung nicht gerechnet. Sie hat die Problematik und Konfliktrichtigkeit der Leihmutterschaft unterschätzt. Ihre Rechtsstellung - sowohl als Ehefrau als auch als Herrin - sieht Sarai bedroht. Sie klagt an. Damit bringt sie den Plan, den sie eigenmächtig erdachte, auch eigenmächtig zum Scheitern. Dass Sarai sich an Abram wendet und nicht direkt an Hagar, entspricht der Rechtslage, der zufolge Hagar ja nunmehr dem Abram angehörte. Dass die Wahrung des Rechts im Hause generell Sache des Mannes war, soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

Gott soll richten, zwischen Abram und ihr. „Der Satz ist nicht so gemeint, dass Sarai eine höhere Instanz anruft; in dem Entscheid Abrams soll das Richten des Gottes zum Ausdruck kommen, der sich der Benachteiligten annimmt.“⁹ Denn Sarai fühlt sich benachteiligt, sieht sich gering geachtet, vielleicht sogar verachtet.

6. Abram sagte zu Sarai: „Deine Sklavin ist doch in deiner Hand. Mach mit ihr, was in deinen Augen gut ist.“ Da demütigte Sarai sie so, dass sie die Flucht ergriff, weg von ihr.

Noch immer ist Abram merkwürdig still, verhält sich seltsam passiv, handelt nicht, übernimmt keine Verantwortung, sondern schiebt Verantwortung ab, gibt Verantwortung weiter. Die Schwangerschaft setzt Hagar in Beziehung zu ihm - vorher stand die Magd in alleiniger Beziehung zu Sarai. Abram aber lehnt die Verantwortung, die er nun für Hagar hat, ab. Er gibt Sarai nach, löst sein Verhältnis zu Hagar und stellt die ursprüngliche Rechtslage dadurch wieder her.¹⁰ Sarai ist wieder an der Macht und der Hagar überlegen, ist wieder in ihrer Rolle als Herrin der Sklavin. Sie kann mit Hagar wieder tun und lassen, was sie will.

Frauenbeziehungen stehen oft in der Spannung zwischen Solidarität und Konkurrenz, zwischen Freundschaft und Abneigung, zwischen Nähe und Distanz, Verständnis und Verurteilung. Verschiedenheit kann trennend, bedrohlich und schmerzhaft sein - versöhnte Verschiedenheit birgt aber Chancen. Von letzterem ist allerdings zwischen Sarai und Hagar keine Spur. Und Hagar flieht.

„Konflikte dieser Art gehören zum Menschsein; man kann sie nicht abschaffen. Eine Lösung kann es nur geben, wenn die Kontrahenten getrennt werden; ebendies sagt der letzte Satz in V. 6: Da demütigte Sarai sie so, dass sie die Flucht ergriff, weg von ihr.

Das ist das Ende der Dreiecksbeziehung zwischen Abram, Sarai und Hagar. Die ägyptische Sklavin Hagar flieht aus dem Hause der Stammeseltern Israels. Die Flucht der Hagar aus der ‚rechtmäßigen‘ Unterdrückung durch Sarai, die Flucht in die Wüste, allein allen Gefahren ausgesetzt, das ist ein Urbild menschlichen Freiheitswillen.“¹¹ Hagar emanzipiert sich. Flucht ist hier Emanzipation. Eine Exodusgeschichte, eine Geschichte des Auszugs beginnt.

Damit endet der erste Teil der Erzählung. Wir verlassen das Haus Sarais und Abrams. Wir verlassen den Ort des Lebens und der Gemeinschaft, den Ort von Beziehungen, von Liebe

und Konflikten. Wir werden im zweiten Teil der Erzählung in die Wüste geführt - an den Ort der Verlassenheit und Schutzlosigkeit: In der Wüste ist der Mensch der Weite ausgesetzt, der Einsamkeit, der Hitze, dem Durst, dem Hunger, der Kälte in der Nacht, in der Wüste ist der Mensch sich selbst und Gott ausgesetzt. Zugleich birgt die Wüstenerfahrung die Chance, sich selbst kennen zu lernen. Die Wüste ist der Ort, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nachzudenken, über woher und wohin – weder von anderen Menschen noch von Beziehungsgeflechten abgelenkt.

Das ist auch die Wüstenerfahrung der Hagar: Sie gerät in wüste Einsamkeit, niemand hört sie, niemand sieht sie, niemand redet mit ihr. Ein Mensch, der seine Vergangenheit abgestreift hat, ein Mensch, der aus seinem Leben geflohen ist, wird Teil der Wüste, geht in der Wüste auf - bis er gefunden wird.

7. Adonajs Bote fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste, an der Quelle auf dem Weg nach Schur,

Dieser Vers ist der einzige erzählende Satz im zweiten Teil des Abschnitts, alle folgenden Sätze sind Teil eines Gesprächs. Die beiden handelnden Personen werden vorgestellt, der Ort der Begegnung wird beschrieben. Für die Erzählung reicht die allgemeine Ortsbestimmung „an einer Wasserquelle in der Wüste“.¹²

Hagar ist der erste Mensch, dem ein Engel als Bote Gottes begegnet. Wir dürfen ihn uns nicht geflügelt vorstellen. Der Bote Gottes ist ein Mensch, der Hagar begegnet. Es ist ein Bote Gottes, der in der Gestalt eines Menschen einem Menschen auf der Erde, auf seinem Weg oder bei seiner Arbeit begegnet. Er ist ein Fremder, kommt aus der Fremde und geht wieder fort. Erst beim Weggehen wird er als Gottesbote erkannt.

„Biblische Engel suchen Menschen immer dann auf, wenn sie in der Gefahr stehen, die Wahrheit zu verlieren, d.h. wenn sie vergessen, wie sie eigentlich von Gott gemeint sind, wenn sie das tiefe Wissen verloren haben, Gottes Ebenbild und Kind zu sein.“¹³
Der Bote Gottes findet Hagar, er entdeckt sie, er sieht sie – unbeschadet der Tatsache, dass sie eine Ägypterin ist. Der Gott Abrams, der Gott Israels ist ein Gott auch der anderen.

8. und sprach sie an: „Hagar! Du Sklavin Sarais, woher kommst du und wohin willst du?“ Sie sagte: „Weg von Sarai, meiner Herrin! Ich bin auf der Flucht.“

Hagar hat ihren Namen wieder. Sie ist nicht mehr die Namenlose. Gott spricht Hagar durch seinen Boten mit ihrem Namen an - das tun weder Sarai noch Abram. Der Gruß in der Form der Erkundigung hat eine wesentliche Bedeutung für die Erzählung. Die Frage: „Woher kommst du und wohin willst du?“ zeigt, dass es sich um einen irdischen Vorgang handelt. Bei einer Theophanie wäre der Gruß undenkbar. Im familiären und nachbarschaftlichen Bereich hat der Gruß heute wie vor Jahrtausenden eine lebenswichtige Bedeutung. Mit dem Gruß wird der Kontakt geschlossen, die Stetigkeit der Gemeinschaft bewahrt. Das ist in der Wüste noch einmal ganz im Speziellen von hoher Bedeutung, wo die Verweigerung der Gemeinschaft lebensbedrohend sein kann.¹⁴

Dass der Bote weiß, wer Hagar ist, schafft Vertrauen. Er wendet sich ihr freundlich und für sorgend zu. Zwei inhaltschwere Dinge sind es, die er die verzweifelte, schwangere Hagar fragt: „Woher kommst du und wohin willst du?“ Fragen nach ihrer im Argen liegenden Vergangenheit, Fragen nach ihrer so ungewissen Zukunft. Fragen, die nicht nur Ausdruck

orientalischer Höflichkeit sind. Fragen, hinter denen die Herausforderung einer eigenen persönlichen Antwort steht.

Es geht der Hagar wie es uns auch oft geht: Die erste Frage kann sie ohne ein Zögern beantworten. Da und da komme ich her, das und das ist geschehen. Die zweite Frage hingegen lässt sie verstummen. Sie weiß ja weder aus noch ein, sie weiß nicht, wo sie hin soll und wo ihr Platz auf dieser Erde ist, wie es um sie bestellt ist, sie weiß nicht, wie sie die Zukunft bestehen soll. Alleinerziehend. Auf der Flucht. Gibt es auf dieser Welt überhaupt einen Platz für sie und ihr Kind? Der Mensch, der vor ihr steht, gibt ihr eine Antwort auf ihre gar nicht ausgesprochene Frage. Der Bote selbst beantwortet seine eben gestellte Frage nach dem Wohin.

9. Da sprach Adonajs Bote zu ihr: „Kehr zurück zu deiner Herrin und lass dich von ihrer Hand demütigen.“

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Theologie an dieser Erzählung in besonderer Weise gerieben. Nicht nur die feministische Theologie, die eine ganze Reihe von Auslegungen der Hagar-Geschichte darbietet, bei denen häufig eine emphatische Identifikation mit Hagar und ihrem Schicksal leitend ist. Der Gottesbote bestätigt die Machtverhältnisse zwischen Sarai und Hagar, indem er sie zurückschickt in die Unterdrückung.¹⁵ „Lass dich von ihrer Hand demütigen!“ – eine Zumutung. Was ist das für ein Gott? – diese Frage bleibt nicht aus.

Hat Hagar gerade einen Befreiungsschlag aus eigener Kraft geschafft (Gen 16,6), die Emanzipation, so soll sie nun wieder Objekt anderer Interessen werden. Was ist das für ein Gott? – diese Frage bleibt nicht aus. Der Versuch, auf eigenen Füßen zu stehen, wird jäh abgebrochen. Hier ist das klägliche Ende eines verzweiferten Aufstands einer erniedrigten Sklavin beschrieben. Was ist das für ein Gott? Das Ziel der Erzählung ist aber nicht der Bericht von der erneuten Unterdrückung, Ziel der Erzählung ist die Befreiung, die im nächsten Vers angedeutet, ja angesagt wird. Hagar wird geschickt, weil sie die Verheißung Gottes wahr machen soll.

Das Zurückschicken in die Unterdrückung, der Weg zurück unter das Joch der Sklaverei bleibt bei Hagar nicht das letzte Wort. Der Bote redet weiter, wieder eingeleitet durch die Worte „Da sprach Adonajs Bote erneut zu ihr“¹⁶ :

10. Da sprach Adonajs Bote erneut zu ihr: „Vermehren, vermehren will ich deine Nachkommen, so dass man sie vor Menge nicht zählen kann.“

Das ist das Ziel der Erzählung: Die ungezählte Menge der Nachkommen. Das ist Freiheit. Das ist der Weg aus der Unterdrückung, der Sklaverei im Hause Sarais, das ist Rettung. Die Geburt des Sohnes wird zur Geburt eines neuen Volkes

Hagar ist in der Bibel die einzige Frau, die eine solche Verheißung hört, der diese Zukunft verheißen wird. Diese Verheißung ist eine der wichtigsten Segensformeln des Alten Orients und entspricht jener, die den Vätern Abraham, Isaak und Jakob zugesprochen wird (vgl. z.B. Gen 15,5). Und wieder: Unbeschadet der Tatsache, dass Hagar eine Ägypterin ist, Gott ist ein Gott auch der anderen. Der Bote Gottes spricht Hagar nicht als enteignete Leihmutter an, sondern als Subjekt der Nachkommenschaft. Er wertet sie auf, macht sie stark und (ge)wichtig, ruft ihr ins Gedächtnis, wie sie von Gott gemeint ist: Gottes Ebenbild und Kind.

Zugleich unterstreicht die Mehrungsverheißung, die Verheißung der ungezählten Nachkommenschaft: Abraham ist Vater vieler Völker – nicht nur Israels.

11. Da sprach Adonajs Bote wieder zu ihr: „Sieh dich an, du bist schwanger und du wirst einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Isma’el geben, ‘Gott hört’, denn Adonaj hat von deiner Demütigung gehört.

„In dieser Verheißung kommt die Erzählung zu ihrem Höhepunkt und Ziel.“¹⁷ Isma’el soll Hagar Sohn heißen, denn Gott hat von deiner Demütigung gehört. Welches Schreien, welches Flehen, welcher Seufzer der Hagar ist eigentlich gemeint? Es wird keine verzweifelte Klage erwähnt.¹⁸ Denn Gott ist ein Gott, der auch hört, was nicht laut wird, sondern leise im Menschen schlummert. Gott hat die Demütigung, die Hagar widerfahren ist, gehört. Darum lobt der Mensch Gott, den Gott, der hört: Isma’el. Hagar wird befreit, Hagar ist befreit. Eine an Leib und Leben ausgebeutete Frau erfährt die Solidarität des Gottes Israels. Und wieder: Unbeschadet der Tatsache, dass Hagar eine Ägypterin ist: Gott ist ein Gott auch der anderen.

12. Der wird ein Wildesel-Mensch sein, er gegen alle, und alle gegen ihn. In Gegenwart aller seiner Geschwister lässt er sich nieder.“

Zur Ankündigung der Geburt gehört ein Vorblick auf das spätere Schicksal. Isma’el und seine Nachkommen werden eine wilde und freie Lebensweise praktizieren. Das steht im Gegensatz zu den nomadischen Vätern.¹⁹ Isma’el wird ein echter Beduine werden, diese Lebensweise entspricht auch dem Charakter der Mutter Isma’els: Hagar Verhalten verläuft kongruent damit.²⁰ Die Wüste wird später Lebensraum für Hagar und Isma’el, für sein Volk und die Völker, die bis heute die Wüste als Lebensraum haben.

13. Da gab sie Adonaj, der Gottheit, die mit ihr redete, einen Namen: „Du bist El Ro’i, Gottheit des Hinsehens.“ Denn sie sagte: „Sehe ich nicht gerade hier der Gottheit nach, die mich sieht?“

Mitten in der Wüste, wo niemand mit ihr redet, niemand sie sieht, niemand sie hört, begegnet Hagar Gott. Er redet mit ihr, er sieht sie, er hört sie. Und Hagar dankt und lobt Gott, indem sie ihm einen Namen gibt. Als ausdrückliches Gotteslob gibt sie Gott einen Namen. Sie sagt damit: Für mich ist Gott – wie er auch sonst heißen mag – der Gott, der mich sieht, d.h. der sich in meiner Not mir zugewendet hat, Gottheit des Hinsehens.²¹

Du bist El-Ro’i. Du bist ein Gott, der mich sieht. Das ist das Bekenntnis der Hagar. Du bist kein Gott, der mich übersieht. Du bist kein Gott, der nur meine Fehler sieht. Du bist kein Gott, der nur sieht, was er sehen will. Du bist ein Gott, der mich sieht im Labyrinth meines Lebens. Du bist El-Ro’i. Diese unmittelbare Gottesbegegnung in ihrer Wüstensituation, in ihrer wüsten Situation lässt Hagar zur Theologin werden: Sie gibt Gott einen Namen, der die Begegnung zwischen Gott und Mensch zusammenfasst. Sehen und gesehen werden: Neben das Hören der Not, wie es der Name Isma’el aussagt, tritt das gegenseitige Wahrnehmen im Sehen.

14. Daher heißt der Brunnen: Brunnen der Lebendigen Gottheit, die hinsieht. Der liegt zwischen Kadesch und Bered.

Die Geschichte wird verortet, wird an einen Ort gelegt. Der Ort der Gottesbegegnung, der Brunnen in der Wüste, an dem der Bote Gottes auf Hagar trifft, wird mit einem Namen belegt:

Brunnen der Lebendigen Gottheit, die hinsieht. Der Ort, der bisher eine namenlose Wasserquelle in der Wüste war, die Quelle am Weg nach Schur in Vers 7, erinnert nun für immer an die Gottesbegegnung. Damit wird die zentrale Aussage des zweiten Teils der Geschichte verstärkt: Du bist El-Ro'i, ein Gott, der mich sieht, Gottheit des Hinsehens.

Diese namenstiftende Bemerkung könnte das Ende der Erzählung markieren, doch dann führt der letzte Vers an den Anfang zurück. Der Kreis schließt sich. Sarai, die Frau Abrams, hatte ihm keine Kinder geboren. Sie hatte aber eine ägyptische Sklavin, deren Name war Hagar. So war die Erzählung eingeleitet worden. Man könnte den ersten und den letzten Vers sogar zusammenlesen - als Teil einer Genealogie. Aber nun heißt es noch:

15. Und Hagar gebaar dem Abram einen Sohn, und Abram gab seinem Sohn, den Hagar geboren hatte, den Namen Isma'el, „Gott hört“. 16. Abram war 86 Jahre alt als Hagar für Abram den Isma'el gebaar.

Hagar spielt in den Erzeltern Geschichten in Gen 12-36 nur eine kleine und vor allem eine untergeordnete Rolle. Sie ist eine Frau, eine Nicht-Israelitin und eine Sklavin - drei Eigenschaften, die sie zu einer Außenseiterin machen. „Im Mittelpunkt der Geschichte steht eine an Leib und Leben ausgebeutete Frau.“²² „Ihr begegnet Gott, als sie aus dem Haus Abrams vertrieben als Schwangere allein in der Wüste bedroht ist. Gott begegnet ihr ohne irgendeine Voraussetzung ihrerseits. Und die Erzählung lässt keinerlei Zweifel daran, dass es Jhwh ist, Adonaj, der Gott Israels, der zu ihr spricht...“²³ Und der stellt sich ihr in den Weg. Das kann er, weil er sie sieht, ihre gegenwärtige Not erkennt. Er schickt ihr einen Menschen, der sie fragt: Woher kommst du? Und er schaut mit ihr gemeinsam ihre Vergangenheit an, die ihr das Leben so schwer macht. Dabei nimmt er ihr ihre Probleme nicht ab. Im Gegenteil, der Mensch, der ihr am Brunnen begegnet, schickt sie dorthin zurück, wo sie herkommt, obwohl er weiß, dass es vielleicht für sie eine Zeit der Hölle sein kann. Sie weiß weder ein noch aus, sie weiß nicht wohin sie soll oder kann, zurück wäre sie von sich aus wohl nie gegangen. Doch sie hört und geht zurück. Das kann sie, weil sie weiß, dass Gott sie sieht, dass sein beschützender Blick über ihr ist.

Hagar ist zurück, zurück im Hause Abrams und Sarais. Der Sohn wird geboren. Es ist der Sohn Abrams. Er bekommt - wie vom Boten Gottes gewollt - den Namen Isma'el. Die Erzählung verrät nicht, wie Abram dazu kommt, diesen Namen, gerade diesen Namen auszuwählen. Von Bedeutung ist nur, dass Isma'el geboren wird, dass er der Sohn Abrams ist. Und die, die diese Geschichten der Erzväter und Erzmütter zum ersten Mal hörten, wissen: Isma'el ist der erste Sohn Abrams, Isaak wird später geboren, nachdem Sarai schwanger geworden ist. Aber das ist dann schon wieder eine neue Geschichte.

Nach der Gottesbegegnung ist Hagar ein neuer Mensch. Mit Isma'el wird ihr nicht nur ein Sohn geboren, mit Isma'el wird ein neues Volk geboren. Denn der Gott Israels ist auch ein Gott der anderen Völker. Hagar ist ein neuer Mensch, doch stets herausgefordert durch die sie in die Verantwortung rufenden Fragen Gottes: „Woher kommst du?“ und „Wohin willst du?“ Stellen wir uns zum Schluss noch diesen Fragen:

„Woher kommst du?“

Unsere Vergangenheit können wir nicht ablegen – auch wenn wir in der Gegenwart Rollenwechsel oder Positionswechsel vornehmen und unserem Leben für die Zukunft eine neue Richtung geben können: die Vergangenheit ist und bleibt, wie sie war. Und sie ist wichtig, ein bedeutender und nicht auszulöschender Bestandteil unseres Lebens. Sie hat uns

geprägt, gezeichnet, unsere Vergangenheit hat uns zu dem gemacht, was wir heute sind. Und wir tragen Verantwortung für das, was einmal war.

Das führt uns die biblische Geschichte deutlich vor Augen. Hagar kann ihre Vergangenheit nicht auslöschen, sie kann sich emanzipieren, sie kann die Gewalt abstreifen, sie kann aber nicht vor der Vergangenheit davonlaufen. Sie gehört zu ihrem Leben dazu. Die Vergangenheit ist Teil ihres Lebens. Und mit dieser Vergangenheit muss nicht nur Hagar umgehen, mit der Vergangenheit muss jede und jeder umgehen, muss die Gesellschaft umgehen, muss auch ein Volk umgehen. - Auch wenn es oft schwer fällt, zur Vergangenheit zu stehen.

Die Vergangenheit - sie war und ist gewesen, ja - sie ist unveränderbar. Das aber ist die Gegenwart nicht. Unsere Gegenwart ist beeinflussbar, veränderbar - längst nicht immer hinnehmbar: „Mensch, wo bist du?“ Was tust du? Was treibt und bewegt dich? Wie lebst du? Wo ist dein Platz in der Welt, wie ist es um dich bestellt? Wir können entscheiden, wie wir den Tag verbringen, wie wir leben, welche Prioritäten wir setzen und welches Ziel wir verfolgen.

Natürlich lässt sich bei alledem die Frage stellen, wie viel Einfluss der Mensch auf sein Leben hat. Auch hier sind wir herausgefordert: Mensch, antworte! Finde Worte, formuliere deinen Standpunkt, verschließe dich nicht, sondern beziehe Stellung und trage Ver-Antwortung. Darum mischen Christen sich ein in Gesellschaft und Politik. Darum argumentieren wir vom Glauben her, wenn wir Kinderarmut in diesem Land einen Skandal nennen. Darum argumentieren wir vom Glauben her, wenn wir die Maßlosigkeit einiger Banker und ihr ungezügelter Gewinnstreben an den Pranger stellen, weil der Reichtum weniger nicht auf Kosten der Armut vieler wachsen darf. Die Gegenwart fordert uns heraus. Sie fordert Antwort und Verantwortung, weil die Freiheit zu tun und zu lassen, was mir gefällt, an der Freiheit meines Gegenübers seine Grenze findet. Freiheit und Verantwortung gehören zusammen. Das führt uns die biblische Geschichte deutlich vor Augen.

Hagar steht zwischen zwei Fragen: Woher kommst du und wohin willst du? Und zwischen diesen beiden Fragen ist ihre Gegenwart verortet. In die Wüste ist sie gegangen - doch den Sand der Wüste wird sie nicht nur unter den Füßen gespürt haben. Die Wüste wird auch in ihr gewesen sein. Die innere Verwüstung, die sie zur Verzweiflung trieb, hält sie gefangen. Sie flieht vor dem Heute und Jetzt: Vor Sarai, meiner Herrin, bin ich auf der Flucht. Ihre Gegenwart, ihr Alltag war und ist nicht auszuhalten. Ihr Alltag ist aus den Fugen geraten, die archaische Ordnung der Leibeigenschaft - verknüpft mit der Leihmutterchaft - hat Hagar durchbrochen. Freiheit hat sie gewollt, ohne zu ahnen, was Freiheit bedeutet. Denn Freiheit hatte sie noch nie erlebt. An ihre Verantwortung erinnert sie der Bote Gottes. Verantwortung? Wofür? Verantwortung als Leihmutter, Verantwortung als Sklavin? Verantwortung als Nebenfrau eines Stammesfürsten? Wohl nicht. Wofür Hagar Verantwortung trägt, macht der Bote deutlich: „Vermehren, vermehren will ich deine Nachkommen, so dass man sie vor Menge nicht zählen kann.“

Für die Zukunft trägt Hagar Verantwortung, für ihre eigene, für die ihres Kindes und für die Zukunft der Nachkommen, deren Zahl nicht gezählt werden kann. Das, was in der Gegenwart getan oder gelassen wird, das hat Auswirkungen auf die Zukunft. Morgen ist ohne Heute nicht zu haben. Zukunft kann nicht losgelöst von der Gegenwart gestaltet werden. Darum bleibt nur das Eine: Wir müssen die Gegenwart annehmen, Verantwortung für die Gegenwart übernehmen, nicht in die Wüste rennen - wie Hagar es getan hat, und uns nicht in einer Nische des Paradieses verstecken, wie es Adam getan hat.

Die Antwort auf die dritte Frage, auf die Frage nach der Zukunft bleibt aus. „Mensch, wohin willst du?“ Bleibt die Antwort aus, weil wir die Zukunft schlichtweg nicht kennen? Dabei sind die Themen doch klar, die unaufhaltsam auf uns zu kommen: die Globalisierung, der Hunger in der Welt, die Armut vor und hinter unseren Haustüren, die Gentechnologie, das Zusammenleben der Kulturen, der interreligiöser Dialog. Der Kirchentag ist voller Zukunftsthemen und voller Zukunftsprobleme. Der Antwort auf die Frage nach der Zukunft müssen wir uns stellen, weil wir Verantwortung für die Zukunft haben, das führt uns die biblische Geschichte deutlich vor Augen.

Man kann sich zu einer unsicheren Zukunft sehr unterschiedlich verhalten. Es gibt Menschen, die ins Gestrn flüchten, die meinen, dass gestern alles viel besser war. Sie machen auf Nostalgie und kuscheln sich in irgendeiner Ecke. Andere flüchten ins reine ausschließliche Heute, wollen also von der Zukunft nichts wissen. Oder sie flüchten sich in Träume, in eine andere Welt, um sich so der Wirklichkeit zu entziehen. Die Ratlosigkeit in der Gegenwart und die Angst vor der Zukunft hat Hagar in die Wüste getrieben. Hier trifft sie auf den Lebendigen, der sie sieht. In der Wüste ihres Lebens wird sie beim Namen gerufen, wird erkannt und gehalten.

Gott mutet uns zu, unsere ganze Lebenswirklichkeit mit ihm zusammenzubringen. Denn in allem, was uns widerfährt, gilt der Name, den Hagar Gott gibt: Du bist ein Gott, der mich sieht. Unter den Augen dieses Gottes können wir uns der Frage nach dem Woher und dem Wohin stellen, der Frage nach Vergangenheit und Zukunft. Seinen Blicken können wir uns getrost aussetzen, denn es sind die Blicke dessen, der uns liebt.

Haben wir noch Vertrauen in einen Gott, der uns sieht? Haben wir noch die Hoffnung, erkannt, gefunden und gesehen zu werden in der Wüste unseres Lebens? Die Menschen sehnen sich nach Orientierung und Hoffnung. Gerade in der Zukunft wird es Menschen brauchen, an deren Zuversicht und Hoffnung man sich halten kann, Menschen, die gegen alle Resignation und Gleichgültigkeit die nüchterne und gelassene Hoffnung auf den Gott wach halten, der uns sieht. Denn wir haben die Hoffnung auf eine Zukunft, die weiter reicht als unser Leben. Unsere Gemeinden können und müssen solche Hoffnungsträger sein, denn es ist nicht immer Kirchentagsstimmung.

Die Zukunft wird nicht allein durch immer mehr Aktivitäten zu gewinnen sein. Da verliert man sich leicht im Labyrinth der Maßnahmen und Aktionen. Darum müssen unsere Gemeinden Orte des Rückzugs und der Ruhe sein. Orte, an denen die Vergangenheit ihren Platz haben darf und die Frage nach dem Wohin ihre Antwort in der Mitte der Gemeinde findet, weil der die Mitte ist, der uns sieht.

„Mensch, wo bist du?“ fragt die Losung des Kirchentags. Sie schließt die Frage nach dem Woher und dem Wohin ein. Hinter dieser Frage steckt mehr als ein orientalischer Gruß. Die Frage nach dem Woher und Wohin ist die Frage an jede und jeden von uns. Sie kann nur ganz persönlich beantwortet werden.

„Mensch, wo bist du?“ Das ist die Frage nach Leben und Überleben im Labyrinth unseres Alltags und unserer Welt. Da hilft kein Weglaufen und kein Verstecken. In der Wüste können wir nicht bleiben. In der Wüste ist auf Dauer kein Leben möglich. Aus dem Labyrinth der Verstrickungen müssen wir uns den Weg zeigen lassen. Es kann ein Weg zurück sein, der dann in die Freiheit führt und Zukunft bietet. Zu sehr sind wir Gefangene unserer Verhältnisse. Aber jeder Weg aus der Gefangenschaft verheißt Leben und Überleben. Nur wer

die Verhältnisse überwindet, schafft Leben und Zukunft. Zukunft für uns selbst und Zukunft für die, die nach uns kommen.

Hagar, die Rechtlose, Hagar, die Leibeigene, Hagar, die Leihmutter hat die Verhältnisse überwunden. Hagar hat der Zukunft die Tür aufgestoßen, weil Gott hört und weil Gott sieht. Machen wir uns auf den Weg mit Hagar. Machen wir uns auf den Weg in eine gesegnete Zukunft!

¹ Gemeinde-Info 2. Kirchentag? Sonntag! Anregungen und Entwürfe für die Gemeindegemeinschaft vor Ort, S. 8.

² „Es ist richtig beobachtet worden, dass mit V. 7 eine in sich geschlossene Geschehensfolge einsetzt, die auch eine eigene, vom Konflikt zwischen den Frauen unabhängige Erzählung bilden könnte: Die Ankündigung der Geburt eines Kindes mit fester Motivfolge.“ C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 281.

³ C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 283.

⁴ Vgl. C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 284f.

⁵ Susanne Decker-Michalek, Arbeitshilfe zu 1. Mose 16, Sonntag in Solidarität mit Frauen 2004, S. 15.

⁶ Phyllis Trible: Mein Gott, warum hast du mich vergessen!, S. 49.

⁷ Marie-Theres Wacker, Hagar – die Befreite. In: Feministisch gelesen Bd. I, S. 26.

⁸ C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 287.

⁹ C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 287.

¹⁰ Vgl. G. von Rad, Genesis 12,10-25,18, ATD Teilbd. 3, Göttingen 1967, S.162.

¹¹ C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 288.

¹² Die genauere Ortsbestimmung hinkt etwas nach: Schur (=Mauer) deutet auf die ägyptische Grenzbefestigung. Für den Koran ist der Ort wichtig, da an ihm Ismael geboren wurde. Vgl. C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 291. G. von Rad vermutet, dass Schur kein Ortsname ist, sondern die ägyptische Grenzmauer bezeichnet; so G. von Rad, Genesis 12,10-25,18, ATD Teilbd. 3, Göttingen 1967, S.163.

¹³ Susanne Decker-Michalek, Hagar und das Magnifikat. In: Arbeitshilfe zu 1. Mose 16, Sonntag in Solidarität mit Frauen 2004, S. 49.

¹⁴ C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 292.

¹⁵ Das allerdings steht im Gegensatz zu den Worten des Gottesboten in Vers 11. Westermann deutet den Vers als redaktionelle Bearbeitung, da Hagar und Ismael in Gen 21 bei Abraham und Sara sind und so Saras Plan aufgeht.

¹⁶ Identischer Wortlaut in Gen 16, 9.10.11: Westermann vermutet, dass ursprünglich der Gottesbote nicht drei verschiedene Worte gesprochen hat, sondern eines. Die anderen beiden wären dann Zusätze, die sich im Lauf der Weitergabe entwickelt haben. Vgl. C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 289 und 292.

¹⁷ C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 293. Außerdem schreibt Westermann: Die Verheißung in Gen 16, 11-12 hat eine Parallele in Lk 1, 28-32.

¹⁸ Wurzel Ajin Nun He wird auch in Vers 6b gebraucht (Not / niedergedrückt werden), so dass eine Anknüpfung zwischen Hagars Not und der jetzigen Verheißung besteht.

¹⁹ Ein so genannter Stammesspruch liegt hier in Vers 12 vor. Westermann schließt deshalb darauf, dass erst in der Zeit nach der Ansiedlung dieser Stammesspruch geprägt worden sein kann. Diese Stammessprüche gehören nicht mehr in die Väterzeit, sondern in die Zeit der werdenden Stämme. Vgl. C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 294f.

²⁰ G. von Rad, Genesis 12,10-25,18, ATD Teilbd. 3, Göttingen 1967, S.164.

²¹ C. Westermann, Genesis 2. Teilbd., 1981, S. 296: Einem Menschen im AT steht es niemals zu, Gott einen allgemeingültigen Namen zu geben.

²² Marie-Theres Wacker, Hagar – die Befreite. In: Feministisch gelesen Bd. I, S. 28.

²³ F. Crüsemann, Gott als Gott auch der anderen. In: Junge Kirche extra/08, S. 24.